

## Brauchen Helden eine „Lizenz zum Töten“?

*Seit den Terroranschlägen vom 11. September müssen sich Schriftsteller und andere Geschichtenerzähler mehr denn je fragen, wie viel Gewalt sein darf.*

**Von Ralf Isau**

*„Der Kreis der Dämmerung“, so heißt der Romanzyklus von Ralf Isau, dessen vierter Band kurz nach dem 11. September erschien. Der Jugendbuchautor erzählt eine fantastische Jahrhundertssaga, baut aber auch Elemente mit realem Bezug in sein Werk ein: So heißt ein Protagonist des Bösen Osama bin Laden. In diesem Essay beschäftigt sich Isau mit der Darstellung von Gewalt und wirbt dafür, mehr Gutes zu beschreiben, um Gutes zu bekommen: Fantasie stimuliert die Weitsicht.*

„Von Afghanistan aus machte ein steinreicher Terrorist namens Osama bin Laden von sich reden.“ Als ich diese Worte in den Computer tippe, ist ihre baldige Aktualität noch nicht abzusehen. Im Sommer 2000 nähert sich mein vierteiliger Romanzyklus „Der Kreis der Dämmerung“ nach sieben Jahren akribischen Recherchierens endlich der Vollendung. Noch kann ich guten Mutes sein, noch ist die Saga nur ein literarischer Ausflugs ins Reich der Fantasie. Im „Kreis der Dämmerung“ verfolgt der Leser den Helden David Camden bei seinem einhundert Jahre währenden Kampf gegen eine wahrhaft diabolische Weltverschwörung, die den Untergang der gesamten Menschheit zum Ziel hat. Zwei globale Kriege und zahlreiche Attentate haben die Welt in ihren Grundfesten erschüttert – die Geschichte des 20. Jahrhunderts wird meinem Drama zur farbig dekorierten Bühne. Im Jahr 1997 scheint die Welt bereit, um von Lord Belial, dem Oberschurken meiner Geschichte, wie eine reife Frucht gepflückt zu werden. „Schlimmer noch als der Verlust jeglichen Unrechtsbewusstseins war aber die wachsende Neigung zur Gewalt, die sich schon im Kindergarten zeigte und im zunehmend Besorgnis erregenden Waffenmissbrauch noch nicht einmal ihren Höhepunkt fand“, schreibe ich und komme hiernach auf Osama bin Laden zu sprechen. „Bei Anschlägen auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania am 7. August 1998 waren zweihundertvierundzwanzig Personen getötet und etwa fünftausend verletzt worden. Auch an dem Bombenanschlag auf das New Yorker World Trade Center im Februar 1993 sollte er beteiligt gewesen sein. Bin Laden betrachtete das Töten von Juden und Amerikanern als heilige Pflicht. ... Der islamische Fundamentalist bezeichnete sich freimütig als ‚Verbrecher wenn der Heilige Krieg gegen Amerikaner und Juden als Verbrechen gelte‘. ... Die Gewaltspirale drehte sich nun immer schneller.“

### **In bester Absicht**

Diese Passage lässt nicht unbedingt auf einen fantastischen Roman schließen. Dennoch weiß ich, die meisten Buchhändler und Bibliothekare werden mein neuestes Werk dem Genre „Fantasy“ zuordnen, weil hier zu Lande das permanente Bedürfnis herrscht, alles und jeden in Schubladen einzuordnen. So landen nun also Osama bin Laden (im Roman „Der Kreis der Dämmerung“) und Harry Potter in derselben Kiste, wo schon Dracula und Conan, der Barbar, vor sich hinstauben. Der bebrillte Zauberlehrling, der Blut saugende Frackträger und der Schwert schwingende Wüstling schafften den Sprung aus dem Buch in eine Pseudorealität, die sich ausschließlich auf der Filmleinwand abspielt. Abgesehen von ein paar Knirpsen, die sich an der Altersbeschränkung der JÖSchG FSK vorbeigeschummelt haben, wird die fantastischen Protagonisten niemand mehr fürchten, nachdem die letzte Romanseite gelesen oder der Kinovorhang gefallen ist. Bei Osama bin Laden ist es anders. Selbst wenn er sich, von den USA und ihren Verbündeten in die Enge getrieben, mit eigener Waffe zum Märtyrer macht, wird sein Geist uns nicht in Frieden lassen. Hier geht es nicht um Spuk, sondern um das von bin Laden getragene Fanal terroristischer Gewalt, das andere radikale Führer übernehmen werden, um uns ihre „Ideale“ in Bewusstsein zu brennen. Als ich im Sommer 2000 ausgerechnet den saudischen Terroristen in mein Ensemble aufnehme, geht es mir darum, Phantastik<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die alte Schreibweise mit „Ph“ statt „F“ ist hier bewusst gewählt, um die Tradition der Phantastik durch Kafka, Lovecraft etc. zu betonen.

und Wirklichkeit zu verschmelzen. Dazu benötige ich Akteure aus Fleisch und Blut. Bin Laden hat sich mir bereits im Januar 1999 auf der Homepage des FBI vorgestellt, wo er als einer der meist gesuchten Männer der Vereinigten Staaten beschrieben wird. Ihm ein Porträt in meiner Galerie der Jahrhundertbösewichte zu spendieren, ist also nicht mehr als billig. Durch ihn werden meine Leser vor dem zerstörerischen Potenzial terroristischer Denkstrukturen gewarnt.

Autoren, die nicht nur gut unterhalten, sondern auch zu einer kritischen Reflektion unserer Gesellschafts- und Wertesysteme anregen wollen, bedienen sich oft der symbolhaften Sprache. Bilder schaffen jene Distanz zum Vertrauten, ohne die wir Missstände oder Fehlentwicklungen in unserer nächsten Umgebung möglicherweise übersehen könnten. Mir dieses Wissen zu Nutze machend näherte ich mich dem Höhepunkt meiner Geschichte. Spätestens jetzt muss es mir gelingen, die mentale Hornhaut, die wir uns längst angesichts der täglich aus den Nachrichten inhalierten Dosis Grauen zugelegt haben, zu durchstechen. In bester Absicht suche ich mir ein besonders spitzes Werkzeug, um die empfindungsarmen Partien der Leserseele zu reizen: Anschläge auf New York und andere Weltstädte, ausgeführt mit zivilen Verkehrsflugzeugen als Waffen und atomaren Explosionen zur Entfesselung eines perfiden bakteriologischen Kampfstoffes, erscheinen mir dazu geeignet. Im Frühjahr 2001 beende ich meine Jahrhundertssga. Als ich am 11. September, nur wenige Monate später, Zeuge der Terrorattacken auf die USA werde, ergeht es mir wie vielen anderen: Ich will es nicht glauben.

### ***Ungewollte Voraussicht***

Die Live-Berichterstattung des Fernsehens erscheint mir wie der verfehlt Versuch Orson Welles' pseudo-dokumentarisches Hörspiel „Krieg der Welten“ zu übertrumpfen. Flugzeuge reißen Löcher in Wolkenkratzer – die Spezialeffekte erscheinen mir irgendwie unecht. Doch seit wann werden derartige Produktionen auf allen Kanälen gleichzeitig gesendet? Mir wird schnell klar, wie realistisch die „special effects“ sind. Während ich am Fernsehschirm die Schreckensbilder verfolge, überschlagen sich in meinem Kopf die Gedanken. Das Leichentuch aus Staub und Rauch wird noch über Ground Zero liegen, wenn „Der Kreis der Dämmerung“ im Buchhandel erscheint<sup>2</sup>. Können die fantastischen Elemente des Romans durch die aktuellen Ereignisse neue, ganz und gar unbeabsichtigte Deutungen provozieren? Spätestens als der zweite Turm des World Trade Center einstürzt, muss jedem Betrachter die Symbolkraft dieser Schreckensbilder bewusst werden. Spätere Generationen werden sich an dieses Ereignis erinnern, so wie man heute noch an den Koloss von Rhodos denkt. Nur der Legende nach überspannten seine Beine die Hafeneinfahrt von Rhodos, doch auch so war die gewaltige Bronzestatue im zweiten und dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung ein Symbol blühender Kunst, Wirtschaft und Politik. Bis heute beflügelt dieses Weltwunder der Antike unsere Fantasie. Ein Erdbeben brachte den Giganten zu Fall. Wie sich die Bilder doch gleichen! Ein anderer zweibeiniger Riese – die Zwillingstürme des New Yorker Welthandelszentrums – ist in seinen Grundfesten erschüttert worden und mit ihm eine Großmacht. Diesmal hat der Terror für das Beben gesorgt, das die „Beine“ des Titanen zusammenbrechen ließ. Fantasten wie ich neigen zu derart bildhaften Vergleichen. Sie gehören zu dem gedanklichen Verarbeitungsprozess, der die Implikationen bedeutender Ereignisse wie die des 11. September analysiert. Da wird es Leser meines neuen Romans geben, die mir als Voraussicht auslegen, was nur ein ungewollter Treffer war. Irgendwie komme ich mir besudelt vor von dem, was ich da so nah an der Wirklichkeit verfasst habe, beinahe so, als wäre mein Geist ein Komplize jener Hirne gewesen, deren Choreografie des Schreckens die Welt nun erzittern lässt. Meine Besorgnis muss sich Luft verschaffen – bereits zwei Stunden nach dem Zusammensturz der Twin Towers kann jeder auf meiner Website lesen, wie wenig ich von Vorverurteilungen und einem „Rundumschlag gegen alle Muslime“ halte.

### ***Gelegenheit zur Einsicht***

Wir Menschen neigen zu Pauschalisierungen. Vorurteile schmeicheln unserer Bequemlichkeit. Die Massenmedien bedienen uns mit vorkonfektionierten Meinungen. Ich befürchte, es wird viel zu oft zugegriffen. Der kritische Literaturkenner mag da die Nase rümpfen und auf die feinen Unterschiede zwischen der trivialen und der höheren Kunst verweisen. Derlei Hierarchiedenken ist jedoch unangebracht. Auch hoch gelobte Texte bedienen sich fragwürdiger Schilderungen. Die literarische Qualität eines Werkes, egal wie hoch oder niedrig sie anzusiedeln ist, rechtfertigt in keinem Fall die Verwendung gewaltverherrlichender oder diskriminierender Darstellungen. Diese Einsicht muss nicht die Absage an die

---

<sup>2</sup> Am 18. September 2001

schöngestige Literatur der leicht verdaulichen Art bedeuten. Sehr treffend formulierte Herman Hesse in seinem Roman „Der Steppenwolf“ einmal für die Musik, was für die Belletristik ebenso gilt (frecherweise habe ich die Worte „Musikanten“ und „spielen“ ausgetauscht): „Wir Schriftsteller aber, wir müssen das Unsere tun, das, was unsere Pflicht und Aufgabe ist: Wir müssen das schreiben, was gerade im Augenblick von den Leuten begehrt wird, und wir müssen es so gut und schön und eindringlich schreiben wie nur möglich.“ Derart in die „Pflicht“ genommen zu werden, darf für die Autoren kein Freibrief zur Beschreibung immer brutalerer Gewalt und immer perfiderer Terrorszenarien sein, selbst wenn einige Literaturkonsumenten danach lechzen. Zugegeben, auch Schriftsteller müssen von etwas leben, aber kommerzieller Druck darf nicht zum Pauschalalibi ausarten. Schließlich dürfte das auf dem Jahrmarkt der Sensationen zum goldenen Kalb erhobene Marktgesetz von der Nachfrage, die das Angebot regelt, auch die Terroristen beflügelt haben – am 11. September sogar buchstäblich. Öffentlichkeitswirksam inszenieren sie Schreckensbilder, um damit ihre Ideen zu transportieren. Auch Schriftsteller möchten mit ihren Werken wahrgenommen werden. Zu diesem Zweck bedienen sich nicht wenige einer Bildsprache, die kaum zufällig jener der radikalen Aktivisten gleicht – man scheint sich sogar gegenseitig zu inspirieren. Natürlich fließt bei den Autoren kein Blut, sondern nur Druckerschwärze. Die Parallelen im Kampf um die Aufmerksamkeit der Massen geben gleichwohl Anlass zur Nachdenklichkeit. In diesem Wettstreit wurden über Jahrzehnte hinweg ständig neue Tabus gebrochen, bis man irgendwann zu der Feststellung gelangte, es gebe keine mehr.

### **Anregung zur Erweiterung der Weltsicht**

Weil zu dieser Enttabuisierung viele Faktoren beigetragen haben, sind Schuldzuweisungen schwierig. Allein den Literaten die Verrohung der Umgangsformen anzulasten, hieße, ihre Rolle in der Gesellschaft zu überschätzen – fast jeder vierte Deutsche liest einer Gallup-Umfrage zufolge überhaupt keine Bücher.<sup>3</sup> Doch wie soll man der so viel beklagten Orientierungslosigkeit unserer Generation zu Leibe rücken, wenn nicht zuerst die Geistesmenschen Zeichen setzen? Die etablierten Unterhaltungsformate eignen sich nur wenig zu einer Erweiterung der Weltsicht auf breiter Basis. Um Verkrustungen in unserem Denken aufzubrechen, ist Geistes- und – viel wichtiger – Herzensbildung gefragt, denn wie soll man eine fremde Kultur mit ihren Sorgen und Nöten verstehen, wenn man kaum genug Energie aufbringt, das eigene Umfeld zu begreifen? Die Überzeugung anderer ohne Angstgefühle zu respektieren, setzt ein wohl abgewogenes *Selbstverständnis* voraus. So etwas gibt es nicht von der Stange. Eine höhere (Bildungs-)Warte ist vielmehr die Voraussetzung, um jenseits des eigenen Tellerrands nach neuen Lösungen für unser Leben Ausschau zu halten. Können Romanciers das „Ruhm in sich selbst“ vermitteln?

### **Coaching mit Umsicht**

Wie die Mode ist auch die öffentliche Meinung Trends unterworfen. Diese sind oft sehr sprunghaft, weshalb viele Zeitgenossen im täglichen Überlebenskampf an mentalen Herzrhythmusstörungen leiden. Fantasyromane dienen da oft als Tranquilizer für die flatternde Seele – man spricht nicht umsonst gerade bei diesem Genre von Fluchtliteratur. Fantastische Romane allein auf diesen Zweck zu reduzieren, hieße jedoch eine Chance zu vergeben. Sie können – wie natürlich auch Werke anderer Genres – als „Denkschrittmacher“ dienen. Wie ein richtiger Schrittmacher dem Herzen nicht die Arbeit abnimmt, soll auch das Buch keineswegs fertige Ansichten in das Bewusstsein des Lesers pumpen, es kann sein Denken aber durchaus auf Trab bringen. Man darf dieses Medium natürlich nicht überstrapazieren: Ein einzelner Roman mag dem Leser ethische und moralische Werte schmackhaft machen, er mag überzeugend an unsere Toleranz und Menschlichkeit appellieren, er kann noch so gut sein und wird die Welt trotzdem nicht verändern. Eine Sanddüne wandert, weil der Wind sie Körnchen für Körnchen von der Stelle bewegt. Ebenso können die richtigen Bücher vielen Lesern positive Impulse geben, die ihrem Denken einen ruhigen, aber kräftigen Rhythmus verleihen. Dieser ist die Grundlage für vernünftige, vorurteilsfreie Entscheidungen. Gerne benutze ich in diesem Zusammenhang die Vokabel „Selbstdenken“. Die Zahl der „Selbstdenker“ würde wohl wachsen, wenn es mehr literarische Impulsgeber gäbe. Will der Schriftsteller die sich hieraus ergebene Herausforderung annehmen, darf er sich nicht allein als Unterhalter sehen. Er übernimmt vielmehr die Funktion eines Coach, der mit seinen literarischen Trainingseinheiten den Geist des Lesers zu höheren Leistungen anregt. Der 11. September hat uns bestätigt, was wir ohnehin schon ahnten: Es gibt viel zu wenig gute Bücher von dieser Art.

---

<sup>3</sup> Quelle: Ludwigsburger Kreiszeitung, 10.10.1998, Seite 19

Wie nötig solche „Denkschrittmacher“ sind, zeigte mir eine E-Mail, die ich kurz nach den Terrorattacken von einem jugendlichen deutschen Leser aus den Vereinigten Staaten erhielt. Wie er mir schrieb, hätten seine amerikanischen Klassenkameraden ihm gedroht: „Wenn ihr Deutschen etwas mit der Sache zu tun habt, dann lynchen wir dich.“ In meinem Kopf schrillten Alarmglocken. Während ich die Mail beantwortete, fragte ich mich, wie jemand das Recht moralischer Führerschaft für sich beanspruchen kann, wenn er auf den Mord an Unschuldigen mit neuem Mord an Unschuldigen reagiert. Die Masse ist ein träges Ungetüm. Ereignisse wie die vom 11. September können es jedoch aufstören. Dieser Moment erhöhter Beweglichkeit sollte, nicht nur von den Schriftstellern, als Chance zur Kurskorrektur begriffen werden. Roman Herzog sagte in seiner Eigenschaft als Bundespräsident einmal: „Ganz besonders wichtig aber ist es, unsere jungen Menschen zu erreichen und ihren Blick für – möglicherweise – kommende Gefahren zu schärfen. Ich hoffe hier auf die Hilfe der Medien und vor allem der Lehrer, aber auch aller anderen gesellschaftlichen Kräfte, die dazu beitragen können.“<sup>4</sup> Zu diesen „kommenden Gefahren“ zählen Denkstrukturen, die zur Intoleranz verleiten, rechtsradikale ebenso wie terroristische. Diese zu brandmarken, ist die Verpflichtung aller „gesellschaftlichen Kräfte“, somit auch der Schriftsteller.

### ***Mahnung zur Vorsicht***

Verantwortung zu erkennen ist eine Sache, sie anzunehmen eine ganz andere. Nicht nur Autoren tun sich da bisweilen schwer. Jedes Umdenken bedeutet eine Änderung und solche sind gemeinhin unbequem. Die natürliche Reaktion auf einen drohenden Wechsel tendiert gewöhnlich zwischen Verharmlosung des Status quo bis hin zum offenen Angriff der zum Umschwung mahnenden Stimmen. Trotzdem sollte man die Instrumentalisierung von Terror und Gewalt in der Literatur wie auch in anderen Massenmedien kritisch überdenken. Die Frage muss erlaubt sein, ob Blutbäder als Spannungstimulatoren noch länger geduldet werden dürfen. Brauchen Helden eigentlich eine „Lizenz zum Töten“? Die Legitimierung von Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung in den Händen von Roman-, Film- oder Spielehelden ist insofern bedenklich, als die Identifikation des Konsumenten mit dem Protagonisten auf Dauer zu einer Tolerierung seiner Methoden führen kann. Gewaltbereitschaft ist eine Einstiegsdroge, der nicht selten Gewaltausübung folgt. Psychologen mögen sich darüber streiten, ob die Darstellung von brutalen Handlungen in den Medien irgendeinen negativen Einfluss auf die Konsumenten hat. Auf anderen Gebieten – etwa der Werbung oder der politischen Propaganda – haben wir längst gelernt, was die ständige Wiederholung einer Botschaft bewirken kann und diese Mechanismen werden sehr bewusst eingesetzt. Dürfen die Produzenten von Freizeitspaß – zu denen auch die Literaten zählen – diese Fakten ignorieren? In einem Buch, das einst in Millionenaufgabe erschien, war folgendes zu lesen: „Propaganda wird zu keinem Erfolg führen, wenn nicht ein fundamentaler Grundsatz immer gleich scharf berücksichtigt wird. Sie hat sich auf wenig zu beschränken und dieses ewig zu wiederholen. Die Beharrlichkeit ist hier wie bei so vielem auf der Welt die erste und wichtigste Voraussetzung zum Erfolg. [...] nur einer tausendfachen Wiederholung einfachster Begriffe wird sie [die Masse] endlich ihr Gedächtnis schenken.“ Im Wesentlichen mag man dieser Feststellung zustimmen. Magendrücken stellt sich bestenfalls ein, wenn man erfährt, wer sich da so kundig über die Beeinflussung der Massen auslässt. Es war Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“.

### ***Fantasie stimuliert Weitsicht***

Wenn der erste Schauer verflogen ist, wäre nun Einsicht angebracht: Man muss mehr Gutes (be)schreiben, um Gutes zu bekommen. Hier kann die fantastische Literatur ihre Stärken ausspielen. In „Michael Endes Zettelkasten“ finden wir unter der Überschrift „Phantasie und Anarchie“, die bemerkenswerte Notiz: „Phantasie löst bestehende Denkkordnungen auf, schafft aber zugleich neue Vorstellungen oder bringt bestehende in neue Zusammenhänge.“ Darin liegt die Chance der Schriftsteller, nicht nur jener, die sich des Genres Fantasy bedienen: neuen Vorstellungen die Tür zu öffnen. Wir werden in ein Land geboren, in ein Gesellschaftssystem, in eine Religion ... Der Zufall bestimmt unseren Anfang, doch sollte er uns nicht die Zukunft verbauen. Die Fantasie kann uns diese erschließen. Sie öffnet unsere Sinne für neue und womöglich bessere Wege. Darin sehe ich die edelste Aufgabe der Literatur.

---

<sup>4</sup> Am 19. Januar 1996 in seiner Rede zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus vor dem Deutschen Bundestag

### **Profitable Rücksicht**

Erfreulicherweise kann man derzeit bei den Filmschaffenden ein gewisses Umdenken beobachten, von dem auch die ernsthaften und verantwortungsbewussten Literaten profitieren. Drehbücher, die neue Superlative in Sachen Gewalt und Erotik bieten, sind auf dem Rückmarsch. Witz, menschliche Gefühle, Einfallsreichtum sowie die Fähigkeit verschlungene, aber dennoch packende und nachvollziehbare Handlungen zu entwerfen, sind mit einem Mal wieder gefragt. Man möchte Filme produzieren, die dem Betrachter selbst bei geschlossenen Augen etwas erzählen können, Dramen, die einen noch fesseln, wenn der Blutdruck längst wieder auf Normal gesunken ist. Derzeit lehnt die Unterhaltungsbranche Stoffe, in denen Terrorszenarien ausgebreitet werden, sogar rundweg ab. Warum eigentlich erst jetzt? Machen wir uns nichts vor: Moral und Mitgefühl spielen bei der neuen Enthaltbarkeit nur eine untergeordnete Rolle – wäre es anders, hätte man das Spiel mit dem Leid anderer schon viel eher eingedämmt. Es geht um Profite, um Gewinnchancen, die geschmälert werden, wenn der verstörte Klientel die Lust an terroristisch motivierten Blutbädern ausgeht. Ohnehin scheint das Kokettieren mit der Brutalität durchaus ein Indiz erzählerischer Unzulänglichkeit zu sein. Mir sind derlei Mittel zur Hebung der Spannung suspekt. Gleichwohl muss man gelegentlich das Leiden der Opfer greifbar machen, um Abscheu gegen Gewalt zu wecken. Nur sollte der Autor seine Leser nie zu Voyeuren des Gewaltaktes degradieren. Ich sehe sie eher als dessen Zeugen und fordere sie auf, einen eigenen Standpunkt zu beziehen.

### **Fantastische Aussicht**

Das ständige Tiefschrauben moralischer und ethischer Grenzwerte ist zur Heranbildung eines Geistes der Verständigung wenig hilfreich. Leider führt gerade die heutige Überbetonung des Ichs zur Aufgabe von einigenden Werten. Scheinheilig verweist man auf die „modernen Zeiten“, um das Verwerfen oder – schlimmer noch – die Umkehr sittlicher Normen zu rechtfertigen. Ohne Einigung auf ein grundsätzliches gemeinsames Wertesystem muss jedoch jede Gemeinschaft unweigerlich zerfallen. Als Bewohner des globalen Dorfes Erde sollte uns dieser Aspekt nicht gleichgültig sein. Zum Glück besitzen wir Menschen einen freien Willen und die Fähigkeit zur Einsicht. An diese unvergleichlichen Eigenschaften werde ich nun um so mehr appellieren, anstatt die Aufarbeitung des 11. September 2001 der nächsten Generation anzubefehlen. Ich will mir von pauschalen Solidaritätsadressen das Selberdenken nicht verbieten lassen und mit dieser Haltung stehe ich nicht allein. Ihr verdanken zahllose Leser die fantastische Aussicht auf wunderbare Bücher, die mehr wiegen als das Papier, auf dem sie gedruckt sind.

Im vorliegenden Essay habe ich Fehler der *Stuttgarter Zeitung* stillschweigend korrigiert. Der Originalbeitrag ist am 8. Dezember 2001 in der Wochenendbeilage der *Stuttgarter Zeitung* (Seite 49) in leicht gekürzter Form und ohne Fußnoten erschienen. Der oben stehende Text gibt die ungekürzte Fassung wieder.